Kapitalistische Verbrechen - Bolschewistische Sühne

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **14 (1919)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-351778

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Frage der öffentlichen Erziehung
in einer kapitalistischen und in einer kommunistischen Demokratie.

Seit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht bedeutet der 1. Mai einen Wendepunkt im Leben jedes Schülers. Um diesen Zeitpunkt herum greift der Staat in seine Privaterziehung ein, er wird der öffentlichen Erziehung, der Schule, zugeführt. Und Jahr um Jahr steigt er um diese Zeit wieder eine Stufe höher, wird er „befördert". Es eignet sich deshalb dieser Zeitpunkt ganz besonders gut, diese öffentliche Erziehung einmal von unserm Standpunkte aus, etwas „kritisch" zu beleuchten.

Fragen wir uns deshalb zuerst, wie die bürgerlich-kapitalistische Demokratie für die Bildung ihrer Bürger besorgt ist. Wir möchten vorausschicken, daß sich unser Bourgeois auf seine Bildungsfreundlichkeit etwas einbildet, freisinnige Ratsmitglieder geraten in „gerechte Empörung", wenn man ihnen vorwirft, sie sparen auf dem Gebiete der öffentlichen Erziehung, und Regierungsräte weisen mit Stolz darauf hin, daß ein Viertel aller Ausgaben des Staates für die Erziehung ausgegeben werden. Mit dem zurückgelegten sechsten Jahre werden die Kinder schulpflichtig. Mit Ausnahme ganz weniger Bevorzugter werden sie bei uns wirklich der Volksschule zugeführt. Ein verschwindend kleiner Bruchteil von Reichen läßt allerdings seine Kinder durch private Hofmeister oder in Privatschulen mit kleinen Klassen erziehen. Wohl 99 Prozent aller Schüler besuchen die Volksschule, wo wir tatsächlich Kinder aller Klassen beisammen haben. Schon nach sechs Jahren setzt die Scheidung in Klassen mit aller Deutlichkeit ein. Die Oberschule ist da für die Kinder der Aermsten, die Sekundarschule bietet Bildungsgelegenheiten vorwiegend für den Mittelstand, dem Gymnasium und der Höhern Töchterschule wird der Nachwuchs der besitzenden Klassen anvertraut. Bis der Sohn dieser Kreise selbständig zum Abschluß seiner Erziehung kommt, wird er gewöhnlich 25 Jahre alt, mehr und mehr beansprucht auch die Tochter die gleiche Zeitdauer für ihre Erziehung, wenn diese nicht durch eine glückliche Heirat plötzlich früher abgebrochen wird. Sie füllt diese Zeit aus durch Besuch von Kursen in Haushaltungsschulen und Krankenpflege. Sie besucht Sprachkurse und bildet sich aus in allen schönen Künsten. Alle Fähigkeiten und Anlagen, die in dem jungen Menschen ruhen, werden gefördert und entwickelt.

Ganz anders gestaltet sich das Leben des jugendlichen Arbeiters und der jugendlichen Arbeiterin nach dem vierzehnten Altersjahr. Sie kommen in eine harte Lehre, wo sie vielleicht täglich zehn Stunden lang eine einseitige Arbeit verrichten müssen, während der gleichaltrige Jugendliche der besitzenden Klassen, sein Wissen vermehren, seine Phantasie und sein Können schulen, seinen Körper im Sport kräftigen kann. In einer Zeit, da ihr physisches und psychisches Leben noch keinen Abschluß gefunden hat, werden die Kinder des arbeitenden Volkes in schlecht gelüftete Fabriksäle gesperrt. Der Körper ist, gerade weil er noch im Wachstum ist, noch nicht widerstandsfähig, es werden die Grundlagen für die sogenannten Berufskrankheiten gelegt. In einer Zeit, wo die feinsten Eigenschaften des Herzens sich zu differenzieren beginnen, wo das Gehirn in seine letzte Wachstumsperiode eintritt, schickt man einen großen Teil der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen in öffentliche Betriebe, wo das Gehirn verödet, das Herz leer ist und der Körper übermüdet wird. Die Entwicklung zum Vollmenschen ist dem Arbeiterkinde durch den zu frühen Abschluß der Bildung verunmöglicht.

Wenn wir für die gesamte Jugend eine gleichwertige Bildung verlangen, so sagen wir damit nicht eine „gleiche". Sehr oft glauen die Angehörigen der kapitalistischen Klasse den Sozialismus damit töten zu können, indem sie ihm vorwerfen, es sei eine öde Gleichmacherei, während wir ja gerade durch den Sozialismus und durch ein sozialistisches Erziehungsprogramm alle die Vorbedingungen schaffen wollen, die dem einzelnen möglichste Differenzierung innerhalb einer Gemeinschaft gestatten. Das Ziel unserer Erziehung ist ein auf die Mitwelt gerichtetes. Darum muß der öffentlichen Erziehung mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt gewidmet werden als der Individualerziehung. Durch die Gesellschaft wird der einzelne erzogen. Darum verlangen wir gemeinsame Erziehung aller bis zum zurückgelegten vierzehnten Altersjahre. Eine Differenzierung darf nur mit Rücksicht auf die Fähigkeiten erfolgen; für die Aufnahme in höhere Schulen sollen nur Befähigung und Neigung, nicht aber wie es heute geschieht, das Portemonnaie des Vaters entscheiden. Für jedes normal begabte Kind fordern wir aber eine obligatorische Berufslehre, bei der die tägliche Arbeitszeit bis zum zurückgelegten 18. Altersjahr nicht mehr als sechs Stunden beträgt. Die übrigen zwei Stunden des Tages seien der theoretischen Berufsschulung, der körperlichen Stärkung und der Allgemeinbildung des Menschen, namentlich der Ausbildung der produktiven Kräfte und Anlagen, die im Berufe sich nicht ausleben können, gewidmet. Nur wenn diese Möglichkeiten geschaffen werden, werden wir ein Geschlecht heranwachsen sehen, das körperlich stark und schön entwickelt, tüchtig im Berufsleben und mit offenem Blick für das Wohl der Gesellschaft befähigt ist, am Ausbau unseres Zukunftsstaates mitzuarbeiten.

L. G.

Kapitalistische Verbrechen = Bolschewistische Sühne.

„Die Kinder, von denen im folgenden die Rede sein wird, wohnen in Kleinbasel, im untersten Viertel der Stadt, im Horburgquartier, in jenen Straßen, deren Häuser eintönig in Form und Farbe sich wie die Maschen eines Gewebes aneinanderreihen. Keine Parkanlagen, keine prächtigen Schaufenster, keine Herrschaftshäuser beleben dies qualvolle Einerlei, wohl aber einige unbebaute Plätze und viele Fabrikschlote.

Sie spielen in jenen Straßen, wo mittags und abends Hunderte von Arbeitern von oder zu der Arbeitsstätte eilen — Männer und Jünglinge — alles Fabrikarbeiter, kenntlich an ihren buntfarbigen Händen und Schnurrbärten, in jenen Straßen, wo bei Westwind starke chemische Dünste die Luft verpesten.

Da leben unsere Kinder, unmittelbar an der Straße oder in einem Hinterhause mit vierzig, fünfzig, ja bis siebzig Personen zusammen unterm selben Dache, familienweise zusammengepfercht in zwei oder drei Zimmern.

Sie haben keine Wohnstube. Die Küche ist der Raum, wo die Familie zusammentrifft, wo die Kinder spielen, die Schulaufgaben lösen, wo die Feierstunden des Abends verbracht werden.

Sie kennen das Heiligtum der Wohnstube nicht. Alle ihre Zimmer sind mit Betten überstellt. Und gleichwohl schlafen sie zu vieren, fünfen, ja sechsen im gleichen Raum und zu zweien und dreien im selben Bette — Knaben und Mädchen, Erwachsene und Kinder neben- und durcheinander.

Ihre Väter gehen frühmorgens zur Arbeit, die Mütter oft auch, und manchmal kommen sie erst abends wieder zurück.

Sie selbst, sie eilen zur Schule, besorgen vor und nach dem Unterrichte die häuslichen Geschäfte oder verrichten allerlei Erwerbsarbeit. Sie putzen Bänder, machen Kragen, Zigaretten usw., sind Brot- oder Zeitungsträger oder arbeiten als Dienstboten in einem fremden Haushalte."

Vorstehenden Abschnitt entnehmen wir der bei Orell Füßli erschienenen Broschüre „Das proletarische Kind wie es denkt und fühlt". Zweite vermehrte Auflage. Verlag und Verfasser bürgen dafür, daß die Ausführungen nicht etwa zugunsten des proletarischen Kindes, des proletarischen Milieus gefärbt sind.

Wir laden die Leser nun zu einem Spaziergang ein, um auch das Milieu der Kinder der Fabrikanten kennen zu

lernen, welche aus der Arbeitskraft der Bewohner des Horburgquartiers leben.

In der Chemischen Industrie sind während des Krieges ungezählte Millionen verdient worden, wir alle haben unser mehr oder weniger bescheidenes Scherflein dazu beigetragen. Der Arbeiter, die Arbeiterin, der Konsument, welcher jedes Päcklein Waschpulver weit überzahlt, dem für das Färben alter Fetzen hohe Summen gefordert werden. Wir sind in Basel, der Stadt der meisten Millionäre, diese wohnen im gesunden, luftigen, sonnenreichen St. Albanquartier in großen schönen Villen, Palästen. Ein solcher Palast ist herrlich eingerichtet, steht in einem großen Park mit alten schattenreichen Bäumen. Im dunklen Grün schimmern die Alabasterfarben der großen Statuen, der Venus, des neckischen Fauns, des selbstgefälligen Antenous, dazwischen eine griechische Biega. Das Grün der Bäume findet seine Abwechslung in großen Blumenbeeten, Wasserbassins mit Springbrunnen mit im Sonnenschein goldglänzenden Röhren. Wenn es schon vor dem Hause so schön ist, wie mag es erst drinnen aussehen? Wir ziehen eine Tarnkappe an und huschen ins Haus. Ein prächtiger Aufgang, breite Treppen. Soeben fährt ein Automobil vor, luxuriös eingerichtet, Polstersessel, große Spiegel auf der Seite, einen Blumenhalter mit frischen Rosen, am Boden des Wagens ein dicker Teppich, alles in allem Tipptopp. Wir gelangen ins elegante Vestibül, eine große Halle mit Marmorsäulen und bis an die Decke reichenden Spiegeln. Bequeme Korbsessel mit weichen Kissen und Decken bilden das Mobiliar, von der Halle gelangen wir in die Zimmer: Eßzimmer, Rauchzimmer, Billardsalon, Boudoir (der Dame), Herrenzimmer, Musiksalon, Bibliothekzimmer. Im ersten Stock liegen die hellen, geräumigen Schlafzimmer mit Badestuben und Toilettezimmern, anstoßend daran die Schrankräume. Der Säugling mit der Elsässeramme hat ein besonderes sonnenreiches großes Zimmer, daran anschließend das Spielzimmer der größeren Kinder, daneben ein nettes kleines Schulzimmer. Die jugendlichen Bewohner dieser Paläste werden zu Hause unterrichtet durch den sorgfältig ausgewählten Hauslehrer, die Erzieherin. Wir müssen es uns leider versagen, die Einrichtung all der Prachtsräume zu schildern, wir können auch keinen Blick in die Kleider- und Wäscheschränke werfen, wir streifen die wohlgefüllte Speisekammer mit den von uns nur dem Namen nach bekannten Schätzen. Kurzum, vom Keller bis zur Diele alles nach neuestem Komfort eingerichtet, was Industrie und Technik geleistet hat, ist hier verwendet. Entstaubungsanlagen, elektrische Koch-, Heiz- und Badeeinrichtungen.

Wir werfen noch rasch einen Blick auf das Lesetischchen der Dame des Hauses und finden — oben genannte Broschüre. Die Bewohnerin ist weder eine herzlose Kokette, noch besonders dumm, sie interessiert sich für die Vorgänge in der Welt. Sie ist Mitglied mancher Hilfsvereine: Säuglingsfürsorge, Krippen, Tuberkulosenunterstützung, Verein für entlassene Sträflinge. Sie regt sich somit beim Lesen der kleinen Arbeit nicht besonders auf, tut sie doch etwas zur Unterstützung der Arbeiterkinder.

Wir wissen, daß all das Fürsorgewerk nur Flickwerk ist, daß das Leben der Arbeiter, der Arbeiterjugend immer schwieriger wird, daß Not, Elend und Sorgen steigen.

Was machen nun die seitens der Besitzenden so sehr verachteten und verleumdeten Bolschewiki?

Was haben sie in Rußland, was in Ungarn durchgeführt? Was würden sie in Basel machen, kurzum überall da, wo sie die Macht in Händen haben, die Diktatur ausüben können? (Diktatur heißt seinen Willen, seine Verordnungen aufzwingen, selbst wenn es sein muß durch das Mittel der Gewalt. In der Schweiz stehen wir unter der Diktatur des Militärs, des Bundesrates, des Bundesanwaltes, der Banken, der Fabrikanten und das arbeitende Volk hat in Tat und Wahrheit nichts zu sagen. In Rußland üben die Diktatur Männer und Frauen aus, welche durch die Vertretung des werktätigen Volkes gewählt sind. Arbeiterräte, diese bestimmen Volkskommissäre, für welche nur das Interesse der Arbeitenden maßgebend ist.) Diese Kommissäre erlassen Dekrete: Die Villen, Häuser, Paläste gehen in den Besitz der Allgemeinheit über, sie werden sozialisiert. Die bleichen Kinder des Horburgquartiers siedeln in die Paläste des Albanquartiers über, die Kinder dieser Paläste können bleiben, nur haben sie nicht mehr ungezählte Räume zu ihrer Verfügung, sondern weit weniger, auch die Wohnungen sind rationiert, wie bei uns heute schon Zucker, Fett usw. Die Kunstgegenstände, die herrlichen Gemälde, die unschätzbaren Bronzen gehen ebenfalls in den Allgemeinbesitz über, schmücken Schulräume, Vortrags- und Versammlungslokale, Theater. Jede öffentliche Bildungsstätte wird zum Museum. Die alten griechischen und römischen Statuen, die unsterblichen Werke der modernen Künstler zieren die öffentlichen Anlagen, die Alleen. Mit der Zeit wird das Städtebild verändert, die großen Villen und Paläste verschwinden, vorher sind schon alle ungesunden Arbeiterquartiere niedergerissen worden, um gesunden, kleinen, hübschen Häusern Platz zu machen, einfach und geschmackvoll eingerichtet.

Wir finden Bilder von den entsetzlichen Arbeitervierteln, den blassen, ausgemergelten Bewohnern derselben noch in den Museen; mit Staunen betrachten die wirklich freien werktätigen Menschen des 21. Jahrhunderts die Milieubilder aus dem 20. Jahrhundert, fassen sich an den Kopf und fragen sich: „Ist es möglich, daß Menschen so gelebt haben?"

Es ist kein Traum, keine Utopie, was wir hier kurz skizziert haben, es ist etwas, was sein wird, auch bei uns. Es ist eine Gesellschaft, die kommen wird, wenn du und ich, kurzum wir alle am Aufbau mitarbeiten, wenn wir wollen. Rußland, Ungarn gibt uns das Beispiel. Wir sagen, es soll sein und es wird sein!

Kein Maienwunder, sondern Wirklichkeit!

Maßnahmen gegen die Teuerung, Abbau der Preise.

Anschließend an die Protestversammlung der Frauengruppen Zürichs vom 9. April wurde am 15. eine Delegation von fünf Genossinnen beim Regierungsrat vorstellig. Ueber die dortigen Verhandlungen wird dem „Volksrecht" berichtet:

„Nägeli und Ernst, die beiden Großväter in unserer Regierung, sind die Alten geblieben. Unberührt vom Zeitenlauf, unberührt von Krieg und Teuerung geht alles seinen sehr ruhigen und sehr gemächlichen Gang. Man läßt sich nicht aus dem Gleichgewicht bringen, man versucht schon gar nicht, den alten, lahm gewordenen Amtsschimmel in Trab zu bringen.

Anläßlich der großen Frauenversammlung in der „Eintracht" ist eine Delegation bestellt worden, welche dem Regierungsrate die Forderungen der Versammlung zu übermitteln hatte. Die Besprechung hat letzthin stattgefunden. Seitens der Regierung war die Kriegswirtschaftliche Kommission anwesend: die Herren Nägeli, Ernst, später Wettstein und Sekretär Rellstab.

Nichts vergessen, nichts gelernt, stets das gleiche Lied, immer dieselbe Melodie mit einigen unwesentlichen Textänderungen, stets das gleiche Bild: Ein zufriedenes, beruhigtes Lächeln, wenn eine Frage berührt wird, die ausnahmsweise die kantonale Regierung nichts angeht, welche das Gebiet des Bundes, der Gemeinde beschlägt.

Alles ändert sich, alles ist im Fluß, nur die Großpapas in unserer Regierung sind die Gleichen, man fühlt sich zurückversetzt ins Jahr 1914, ins 15, 16, 17, man frägt sich, woher nimmt man so viel Unberührtheit, so wenig Wirklichkeitssinn und bleibt doch noch Regierungsrat eines so wichtigen Teiles unseres Landes wie es der Kanton Zürich ist? Möglich, daß wir Frauen das nicht so recht verstehen, weshalb gerade dies Eigenschaften sind, welche den guten Regierungsrat zieren. Wir denken solche Volksvertreter ganz anders. Tüchtig, energisch, nur für das Interesse des werktätigen Volkes besorgt, in der Meinung, daß sich die andern dann schon selber helfen können.